



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alt-Flandern

Graul, Richard

München-Pasing, 1918

Die Entwicklung des Hausbaues

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72393](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72393)



Douai. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

wie Pieter Coecke aus Aalst, wie Lancelot Blondeel und Lambert Lombard, in die Heimat brachten, gingen allmählich in die Dekoration über. Sie bereicherten sie mit neuen Motiven, aber sie drangen nicht durch zu einer das Ganze organisierenden neuen Stilform auf Grund der Gesetze einer klassischen Harmonie. Dennoch zeigt sich in der Leichtigkeit, mit der sowohl die Wallonen wie auch die Flamen das Fremde annahmen, und in der Flüssigkeit, mit der sie sich oft in der fremden Form ausgedrückt haben, der seit der burgundischen Herrschaft, die französische Sitte begünstigte, stärker gewordene Einfluß einer romanischen Kunstgesinnung. Es fehlt in den Niederlanden nicht an Beispielen, die ein völliges Verstehen der italienischen Renaissanceform, ein Aufgehen im Vorbilde bezeugen. Namentlich die ornamentale Plastik an Grabmälern und Epitaphien kommt den italienischen Renaissance-Vorbildern zuweilen überraschend nahe. Die Grottesken van der Scheldens an der berühmten Windfangtür des Rathauses von Oudenaarde sind ein Musterbeispiel für die Nachbildung italienischer Ornamentik. Auch die virtuose Auszierung des noch berühmteren Kaminüberbaues, der das Haus des »Vrye«, das heißt des freien Amtes von Brügge zierte, offenbart eine Leichtigkeit in der Verwertung des Neuen, die über die gotische Grundempfindung des Werkes mühelos hinwegtäuscht. An der Alten Kanzlei (Grefte) in Brügge, am Palast der Margarete von Österreich in Mecheln (1517–26), ja schon an dem jetzt leider ausgebrannten Hause, das sich das Mitglied des Großen Rates Hieronymus van Busleyden 1502 in Mecheln erbaut hatte, und das von Renaissancegeist erfüllte Fresken enthielt – eine ist noch erhalten geblieben – an diesen und namentlich an zahlreichen Gilden- und Bürgerhäusern, von denen sich noch erstaunlich viel Gutes im Lande findet, zeigt sich der Kampf der gotischen Überlieferung mit den eindringenden Renaissanceformen.

Die Entwicklung des Hausbaues Wie zähe die Gotik sich hielt, beweisen Grund- und Aufriß der Bauten, die mit der hohen Giebelseite nach der Straße zu liegen. Bis tief in das 16. Jahrhundert hinein bleibt die gotische Struktur bestehen. Leider hat sich von den schönen Holzhäusern, deren vorkragende Giebel mit einem eingeschriebenen Spitzbogen wirkungsvoll gegliedert waren, fast nichts mehr erhalten. In Gent und Antwerpen ist noch je ein Beispiel zu sehen, die Yperner Holzhäuser – im Hof der Tuchhalle befand sich ein prachtvoller Holzgiebel – sind in Zeichnungen erhalten. Häuser mit vorkragenden Stockwerken finden sich noch in Mecheln, z. B.

Abb. 107

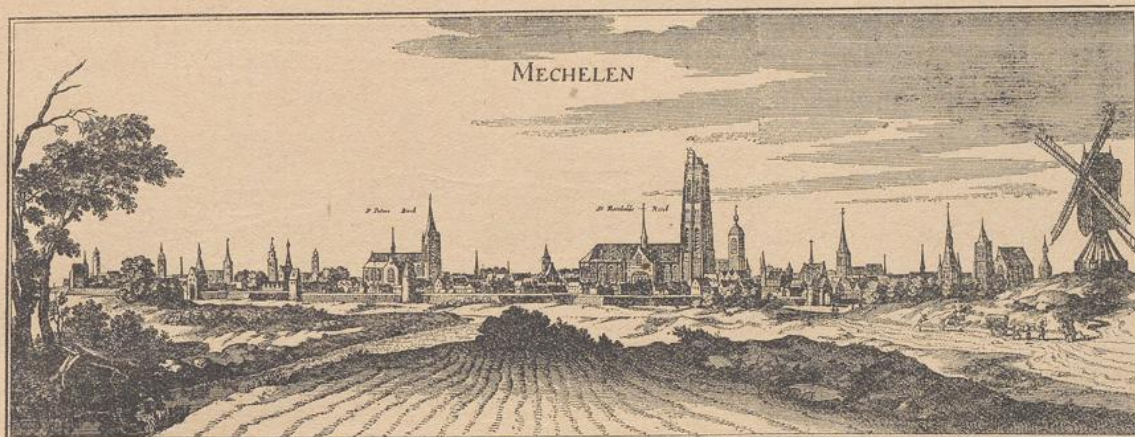
Abb. 103

Abb. 100

Abb. 98

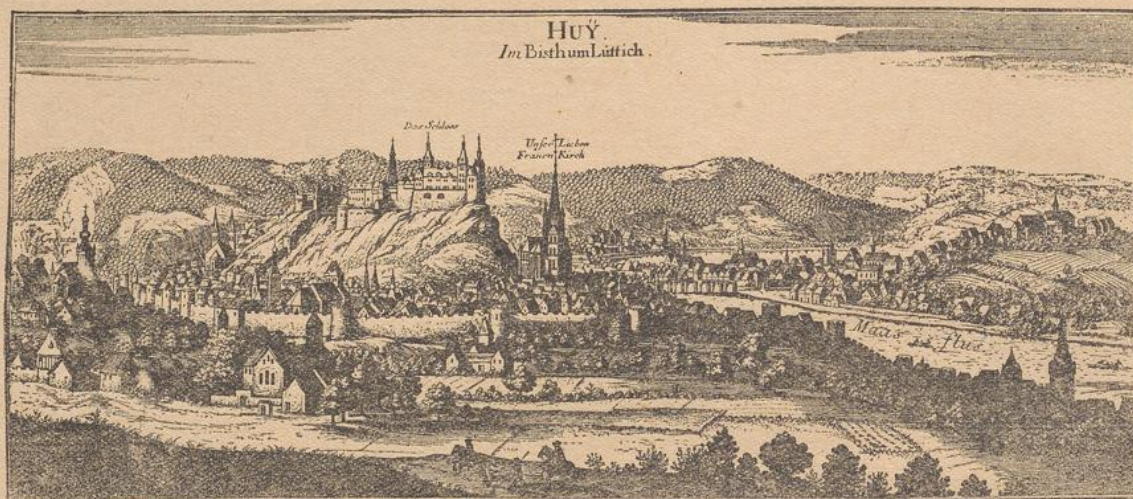
Abb. 76

Abb. 104



Mecheln. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

das Teufelshaus am Haferkai an der Dyle. Die aufgemauerten Häuser bestehen im Wal= Abb. 105
 lonischen, z. B. in Tournai, aus großen Steinblöcken, in Brabant und in Flandern erscheint vgl. Abb. 65
 die Konstruktion leichter, schwächere Rippen aus Formsteinen bilden das Gliederwerk, die
 Füllung der Mauer sind Ziegel. Bei vielen Häusern sieht man, wie für die Giebelgestal= Abb. 70, 74, 75
 tung das Vorbild der älteren Holzgiebel mit dem eingezogenen Spitzbogen maßgebend ge=
 wesen ist, viele andere wieder sind abgetrept. Gute flandrische Beispiele bieten das Haus
 der Gruuthuse in Brügge, ein Giebel in Löwen und der Giebel der Biloque, eines alten
 Genter Spitals. Einen andern Stil zeigen die Brabanter Häuser. Freilich sind weder in
 Mecheln noch in Antwerpen streng gotische Häuser anzutreffen, aber die gotische Ge= Abb. 27
 wohnheit hat sich doch bis an das Ende des 16. Jahrhunderts erhalten. Auch hier wie in
 Flandern, die ganze Küste entlang bis hinauf nach Holland, herrscht der reine Ziegelbau
 mit gebrannten Formziegeln oder aber mit eingelassenen Stein=Gliederungen. Die Giebel
 sind für gewöhnlich abgetrept, steigen staffelförmig an und nicht selten erscheinen sie aus= Abb. 104
 gezackt (Fleischhalle in Antwerpen), oder es werden Türmchen wie Fialen dem Giebel Abb. 37
 angesetzt (Haus der alten Schützengilde in Antwerpen). Reiches bildnerisches Leben wird
 in der Ausstattung der Fenster= und Türüberdeckungen beobachtet, vom einfachen recht=
 eckigen Pfostenfenster geht es in einer langen Entwicklung von den einfachen Maßwerk=
 verzierungen und den flachen Korbbogen zu den müden Linien der Spätgotik über. Zu=
 weilen stützen sich die Bogen und Rippen auf aus der Mauer vorspringende Sockel, die
 sowohl aus Ziegeln wie in Haustein gebildet sind. Die der Konstruktion dienenden Ver=
 ankerungen aus Eisen werden zur Auszierung verwendet oder zu Jahreszahlen ausgezogen.
 Nicht selten werden an der Fensterbrüstung oder im Fenstergiebel Reliefschilderungen an=
 geordnet, und überreich sind oft die Zunfthäuser dekoriert. Das Haus zum Salm, ein frühes
 Werk des Mechelner Dombaumeisters Rombaut Keldermans, und das Schifferhaus an der
 Graslei (Kräuterquai) in Gent sind berühmte und allbekannte Beispiele. Wo solche großen=
 teils dem 16. Jahrhundert angehörenden Bürgerhäuser einen größeren Umfang annehmen,
 kommt es oft zu einer Gruppierung der Baulichkeiten um einen inneren Hof und zur An=
 lage hochgezogener schlanker Treppentürme, die die malerische Wirkung der Gesamtan=



Huy. Kupferstich aus Matthäus Merians Topographia Germaniae Inferioris 1659

Abb. 30

sern, von Spitälern und Beginenhöfen entstanden, zuweilen im Anschluß an einen Kapellen- oder großen Saalbau. Wo gar zu dieser gefälligen Anordnung der Architektur noch ein das Ganze im Spiegelbild zeigendes Gewässer kommt, wie z. B. in Mecheln und vor allem im nordischen Venedig, in Brügge, da entstehen in Form und Farbe gleich wirkungsvolle Bilder. Die Bürgerloge, »Poorters Loge«, und das Gildenhaus der Sebastiansschützen in Brügge sind durch gefällige Turmbauten ausgezeichnet.

Die
belgische
Landschaft

Die Niederlande, im besonderen gerade Flandern bis nach Frankreich hinein, sind reich an solchen Eindrücken, die von jeher die Maler angeregt haben. Die mit Feuchtigkeit gesättigte Luft des weiten flachen Küstengebietes mit den leisen Bodenwellen und Dünen läßt die Farben der Architektur, den warmbraunen Ton der Ziegel, das kalte Grau des Gesteins, das Blau der Schieferdächer, das Grün der Vegetation in einer Klarheit und Tonstärke wirken, die dem malerisch empfindenden Auge unter dem Wechsel der Beleuchtung und Bewölkung immer neue Naturreize offenbart. Einen entzückenden Anblick bieten die Fischerdörfer in den Dünen und die oft an Kanälen gelegenen Gehöfte und Bauernhäuser. Auch die fruchtbare hügelige Binnenlandschaft Brabants ist reich an reizvollen Stadt- und Dorfbildern. Nur im industriellen Süden nimmt das bergige Gelände mit den hohen Schornsteinen, den pyramidenförmig aufgeschichteten Schuttbergen, mit den flammenden und rauchenden Hochöfen und zahllosen Fabrikgebäuden den ernsten Charakter einer der großartigsten Stätten menschlicher Arbeit an, die einen Meister wie Constantin Meunier zu Werken begeistert hat, die den Adel der Arbeit in Gebilden von klassischer Vollendung feiern. In den Tälern aber der Maas und der Sambre folgen einander Städte und Dörfer, alte Burgruinen und neue Schlösser und wechseln mit den oft grottesken Felsbildungen, die schon die altniederländischen Maler angelockt haben.

Abb. 6—11

Das
16. Jahr-
hundert

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu dem eigentlichen Thema, zur Baukunst, zurück. Was wir bisher betrachteten, zeigte den Kampf der Gotik mit der Renaissance. Den Sieg der italienischen Renaissance verkünden die Bauten von Architekten, die nach einer Harmonisierung des Bauganzes nach dem Vorbild italienischer Renaissance-